

CD „Klassiker des Barock“



Alles, was man tun muss, ist, die richtige Taste zum richtigen Zeitpunkt zu treffen

Johann Sebastian Bach

Die Beckerath Orgel „Opus 1“ in St. Elisabeth in Hamburg

„Wer in der Musik etwas Außerordentliches hören wollte, kam nach Hamburg“, schrieb der erste Händel-Biograf Chrysander. Die Handelsmetropole an der Elbe besaß seit 1678 mit dem „Opern-Theatrum“ das erste öffentliche Opernhaus in Deutschland und muss gemeinsam mit einem vielfältigen Konzertprogramm im 17. und 18. Jahrhundert wie ein Magnet sowohl auf Musiker als auch auf das gesellschaftliche Leben dieser Zeit gewirkt haben. Die Orgeln der Hamburger Hauptkirchen und die damit verbundenen musikalischen Aufführungen hatten dabei einen großen Anteil an der Bedeutung Hamburgs als Metropole und Musikstadt.

Dies ist bis heute geblieben: Hamburg ist aktuell mit weit über 300 Orgeln aller Größen und Epochen eine der führenden Orgelstädte der Welt. In diese Vielfalt der Instrumente reiht sich die Orgel in der katholischen Kirche St. Elisabeth im Hamburger Stadtteil Harvestehude in besonderer Weise ein: Sie ist das Erstlingswerk – also das „Opus 1“ – des Hamburger Orgelbauers Rudolf von Beckerath, der 1949 seine eigene Orgelbaufirma gründete und danach aus Hamburg heraus weltberühmt werden sollte. Mit ursprünglich 27 Registern geplant, wurde das „Opus 1“ aus Kostengründen im Jahr 1951 zunächst nur mit 11 Registern und zwei Manualen (Hauptwerk und Brustwerk) mit mechanischer Traktur fertiggestellt. 1956 wurde die Orgel dann auf 18 Register erweitert und blieb in dieser Größe bis 2019 bestehen. Nachdem bereits einige Jahre eine Generalüberholung und dringend notwendige Reparaturen anstanden, wurde das Instrument im Jahr 2020 restauriert sowie erweitert für eine Anpassung an die im Laufe der Jahre gewachsenen Anforderungen. Ziel war es aber, trotz der Erweiterung das ursprüngliche „Opus 1“ zu erhalten und weiterhin als solches spielbar zu machen. Dies wurde erreicht durch einen weltweit einzigartigen „Doppel“-Spieltisch des Instruments: Auf der einen Seite befindet sich der zwei-manualige Spieltisch des Opus 1, so dass man von hier aus das Originalinstrument im neuen Glanz und in seiner Ursprungsstruktur von 1956 mit der Original-Tastatur spielen kann. Direkt gegenüber – integriert in einen großen gemeinsamen Spieltisch – befindet sich die Konsole mit vier Manualen, von der man Opus 1 mit den Erweiterungen ansteuern kann, gewissermaßen als „Opus 1 neu“. Die Gesamtlösung beinhaltet somit eine Wiederherstellung des ursprünglichen Instrumentes sowie eine innovative, aber sensible Erweiterung im Sinne einer Synergie zwischen Tradition und Moderne. Die (Wieder-)Inbetriebnahme des Instruments erfolgte im Zuge einer Orgelweihe am 13.12.2020. Seine vielfältigen Klangfarben – als Solo-Instrument, aber auch im kammermusikalischen Zusammenspiel – werden auf dieser CD mit ganz unterschiedlichen Werken aus der Zeit des Barock vorgestellt.

Klassiker des Barock

Bei der Bedeutung von Hamburg als Musikstadt bereits im Barock ist es nicht verwunderlich, dass die bekanntesten deutschen Komponisten dieser Zeit in Hamburg ansässig waren oder zumindest einen Hamburg-Bezug aufweisen. So erklingen auf dieser CD bekannte Werke der „Superstars“ des Barock, vielfach mit großem Bezug zu Hamburg.

Georg Phillip Telemann und nach ihm sein Patensohn Carl Philipp Emanuel Bach – zu seiner Zeit als bester „Clavier-Spieler“ und Komponist bekannter als sein Vater Johann Sebastian – waren über Jahrzehnte Musikdirektoren der Stadt, und damit verantwortlich für die Musik in den Hauptkirchen sowie die Leitung der Oper. Georg Friedrich Händel, ein guter Freund Telemanns, verbrachte viele Jahre in Hamburg, bevor er nach England ging. Überliefert ist sogar ein Duell, das sich Händel mit seinem damaligen Konkurrenten an der Hamburger Oper, Johann Mattheson, nach einer Aufführung lieferte und – so die Erzählung – nur knapp überlebte...

Auch J. S. Bach hätte Hamburg gerne als Wirkungsstätte gehabt. Schon als 16jähriger war er zu Fuß von Lüneburg nach Hamburg gepilgert, um erste Orgelerfahrungen zu sammeln. Jahre später bewarb er sich auf eine Stelle an St. Jacobi, einer der Hamburger Hauptkirchen, die er aber letztlich nicht antrat, da er das damals übliche „Antrittsgeld“, das er für die Stelle hätte mitbringen müssen, nicht aufbringen konnte oder wollte.

Interessante Gegenüberstellungen zu der Musik des protestantischen Deutschlands im 18. Jahrhundert bietet die Barockmusik aus England und Frankreich. So bildet das *Prelude* aus dem *Te Deum* von Marc-Antoine Charpentier den Auftakt dieser CD als Beispiel für Musik des französischen Barock. Komponiert als Friedenshymne nach einer Schlacht zwischen England und Frankreich, wird es seit fast 70 Jahren als Eurovisionsfanfare im Fernsehen gespielt.

Typisch für englische Barockmusik sind dagegen die folgende Werke von Händel und Clarke. Händels *Arrival of Queen of Sheba* ist ein Orchesterstück für zwei Oboen und Streicher aus dem Oratorium Salomon, das 1749 in London uraufgeführt wurde. In der vorliegenden Transkription für Orgel solo werden die Oboen mit den Registern „Hautbois“ und „Dulcian“ abgebildet, begleitet von den für die Orgel typischen Prinzipalen als Streicherersatz. Im *Trumpet Voluntary* von Jeremiah Clarke kommt das Register „Trompette Harmonique“ (Schwellwerk) und beim *Trumpet Tune* die „Trompette“ (Hauptwerk) zum Einsatz. Beide Stücke sind als „Voluntary“ nicht an eine spezielle Form gebunden. Clarke hat

die Stücke nicht auskomponiert, sondern nur die Melodie und die Bass-Stimme vorgegeben – er überlässt damit letztlich dem jeweiligen Organisten einen Spielraum der Ausgestaltung und Interpretation.

Die als *Largo* bekannt gewordene Arie *Ombra mai fu* zeigt, dass Händel den Bezug zu deutscher Barockmusik auch in seiner Zeit in England nicht verloren hat. Die Arie entstammt seiner satirisch-ironischen Oper *Xerxes*, die auf Berichten aus der Zeit des Perserkönigs Xerxes I. im fünften vorchristlichen Jahrhundert beruht.

Die *Toccata* in C-Dur als eines der Spitzenwerke von J.S. Bach für Orgel bietet zum *Largo* von Händel einen deutlichen Kontrast. 1708 in Weimar entstanden, merkt man dem mittlerweile 23jährigen Bach seine Weiterentwicklung gegenüber seinen frühen Werken an. Dem schnellen und brillanten Manual-Solo am Anfang folgt ein technisch sehr anspruchsvolles und flinke Füße erforderndes Pedalsolo (ein schwereres hat Bach nicht geschrieben), bevor dann mit Händen und Füßen im Gewand einer norddeutschen Orgeltoccata ein musikalisches Feuerwerk im italienischen Concerto-Stil abgebrannt wird.

Sein berühmtester Sohn, C.P.E. Bach, geht in der Hamburger Sonate in G-Dur für Flöte ca. 80 Jahre später noch einige Schritte weiter: Immer wieder kommen überraschende Wendungen und rhythmische Veränderungen in der Melodieführung vor, die sehr deutlich eine gefühlsbetonte Gestaltung zeigen – musikalischer Ausdruck von Sturm und Drang in der Zeit der Aufklärung und Übergang zum Stil der Klassik Haydns und Mozarts. Für seine Zeit richtungsweisend ist bei C.P.E. Bach, dass er neben einer brillanten Kompositionstechnik das eigene Fühlen in das Zentrum der Gestaltung von Musik bringt. Er führt damit die Epoche der Empfindsamkeit in der frühen Phase der Aufklärung musikalisch fort, die sich bereits im Choral *Jesu, bleibet meine Freude* seines Vaters zeigt. In seiner Schlichtheit und Vollkommenheit gehört dieses Werk weltweit zu einer der populärsten und am meisten bearbeiteten Musik, nicht zuletzt dadurch, dass J. S. Bach eine zweite, beschwingte Melodie zum eigentlichen Choral hinzu komponiert hat (hier mit dem Krummhorn 8' gespielt), die dem Stück seinen eigentlichen Ruhm beschert hat.

Die Aufbruchstimmung der frühen Aufklärung ist ebenso im *Konzert für Viola G-Dur* von Telemann zu spüren, unter anderem dadurch, dass er mit seinem viersätzigen Konzert (als erstes Solokonzert für Viola überhaupt!) ein neuartiges musikalisches Gebilde schuf, das ihn von seinen Zeitgenossen, wie J. S. Bach, deutlich abgrenzte.

Charles François Gounod komponierte zum Präludium C-Dur aus dem *Wohltemperierten Klavier* von J. S. Bach eine Melodie (in der vorliegenden Aufnahme mit der „Flûte harmonique“ gespielt) hinzu, die

er später selbst unterlegt hat mit dem Text des Ave Maria. Er hob dadurch die stilistisch strenge Struktur Bachs in das Zeitalter der Romantik, so dass das *Ave Maria* von Bach-Gounod eigentlich schon nicht mehr zu den „Klassikern des Barock“ gehört. Es vollendet aber im Grunde das, was viele Barockkomponisten, wie J. S. Bach, Telemann, Händel und C. P. E. Bach bereits für ihre Zeit revolutionär eingeleitet haben, nämlich den musikalischen Ausdruck von menschlichen Emotionen – vor allem im Hinblick auf Empfindsamkeit und Affekte.

Das *Concerto IV* von J. S. Bach basiert auf einem Streichkonzert von Prinz Johann Ernst von Sachsen-Weimar, das – ebenso wie die Toccata C-Dur – im italienischen Concerto-Stil komponiert ist. Einzigartig in der damaligen Welt der Orgelmusik sind die 60 Manualwechsel, mit denen Bach den im Original dieses Konzertes angelegten Dialog zwischen den Streichinstrumenten in seiner Transkription auf der Orgel abgebildet hat.

So wie bei dem Choral *Jesu, bleibet meine Freude* hat J. S. Bach auch bei der Arie *Schafe können sicher weiden* neben die eigentliche Melodie ein einprägsames und gefühlvolles Thema gestellt. Was hier neben der Musik, die sofort in ihren Bann zieht, bleibt, ist die Mahnung, dass ein Hirte (hier sind in der heutigen Zeit Führungspersönlichkeiten aller Art eingeschlossen) mit der ihm anvertrauten Verantwortung weise und gut umgehen muss.

Eine der populärsten und schönsten Choralbearbeitungen von J.S. Bach ist das *Wachet auf, ruft uns die Stimme*, das als Trio komponiert ist, bei dem drei einzelne Stimmen mit einer gewissen Eigenständigkeit zusammenkommen. Auch hier geht ein ohrwurmtaugliches, eigenes Thema in der oberen Stimme (in der vorliegenden Aufnahme mit der Rohrflöte 8' gespielt) der eigentlich Chormelodie (herausgestellt mit Dulcian 8' in Kombination mit Clarabella 8' und Nachthorn 4') voran.

Bei seiner ersten Anstellung in Arnstadt geht J.S. Bach neben seinen beruflichen Pflichten, wie Kirchendienst und Ausbildung von Schülern, vor allem seinen musikalischen Neigungen nach und experimentiert mit Kompositionen an der Orgel. Dieser Experimentierfreudigkeit ist wahrscheinlich eines der bekanntesten Werke der Musikgeschichte zu verdanken, „die“ Toccata und Fuge in d-Moll, die der gerade mal 20jährige Bach wohl um 1705 komponiert. Zwar wird vereinzelt angezweifelt, ob das Werk wirklich von Bach stammt – bis heute ist dieses Werk aber mit seinem berühmten Anfang das mit Abstand bekannteste Orgelstück.

Jens-Christian Ludwig